

# Die Welt ist so groß

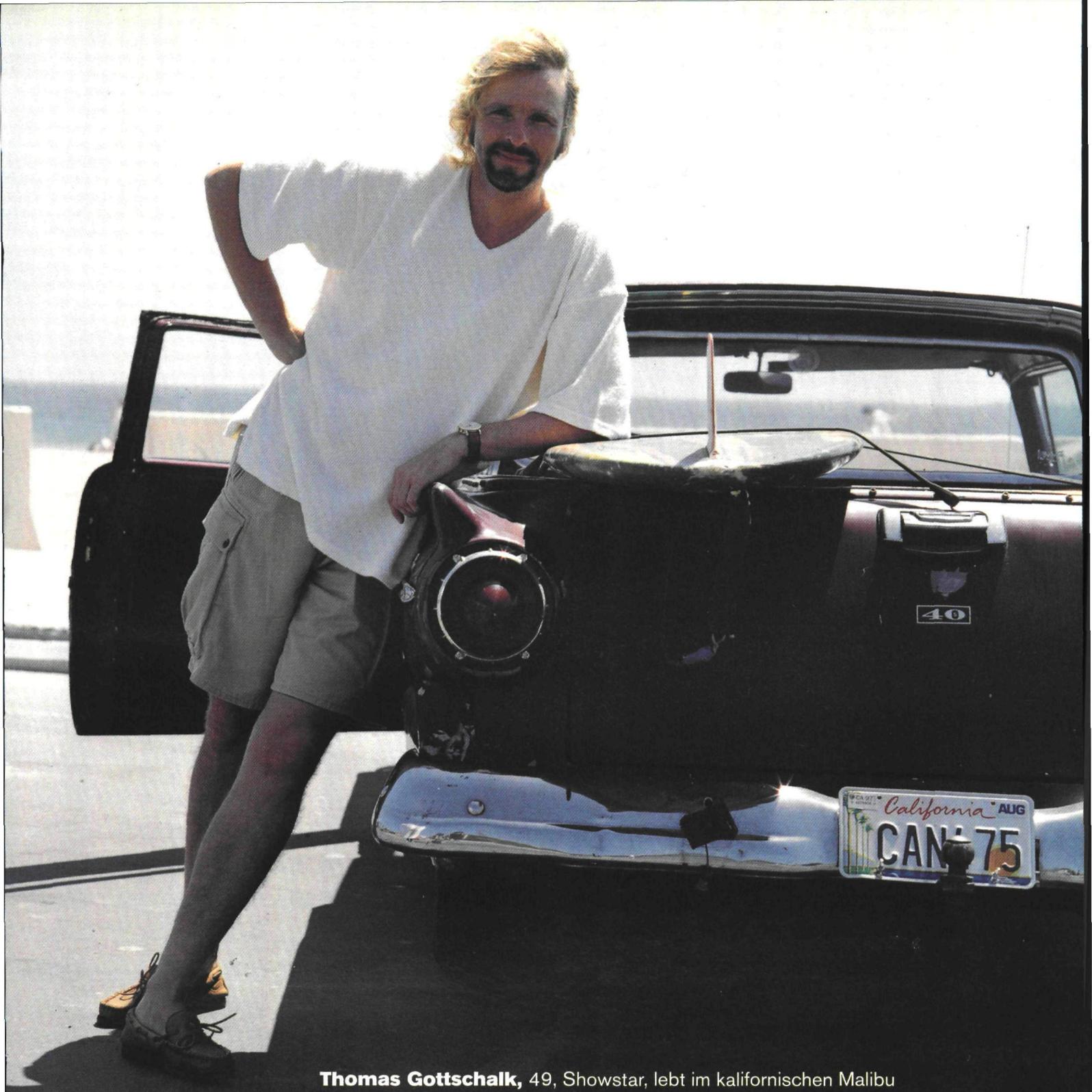
Was bedeutet für Sie Heimat?, fragte SPIEGEL Spezial zehn Menschen im Alter von 18 bis 81 und bekam überraschende Antworten. Nur für einen Teil ist Heimat der Ort, an dem sie geboren sind oder wo sie leben. Für die meisten ist Heimat etwas anderes – der Ort, wo die Familie, die Freundin oder auch die Oma lebt.



Foto: O. Wila

**Anna Thalbach,**  
26, Schauspielerin in Berlin

Heimat ist eine Person.  
Heimat kann sein, wo ich wohn.  
Das eigene Bett kann es sein,  
manchmal gibt Fremde ein Heim.  
Heimat ist Erinnerung.  
Heimat ist immer jung.  
Heimat träumt, wie sie will.  
Heimat geborgene macht still.  
Heimat, die meine Sprache spricht.  
Heimat gewohntes Licht.  
Heimat ist ein Schoß –  
ach, wo wohnt sie bloß.  
Heimat will nicht verlassen werden.  
Heimat heißt vererben.  
Heimat siegt.  
Heimat piekt.  
Heimat liegt im Bauch.  
Heimat ist ein Brauch.  
Heimat vermißt.  
Heimat küßt.  
Heimat macht Geschichte.  
Heimat trägt Gewichte.  
Heimat alte Bedrängnis,  
Heimat warmes Verhängnis.  
Heimat verjagt, vertagt, beklagt.  
Heimat fragt.  
An Heimat muß man glauben,  
so kann sie niemand rauben.  
Und Heimat ist eine Liebe doch.  
Die Heimat hat ein Loch.  
Heimat ist ein großes Morden.  
Die Heimat ist heimatlos geworden.



**Thomas Gottschalk, 49, Showstar, lebt im kalifornischen Malibu**

Foto: P. Schirmer / Agentur Focus

Heimat ist für mich was anderes als Zuhause: Zu Hause bin ich, wo meine Familie ist und ich es mir gemütlich machen kann: Das kann in Kalifornien genauso gut sein wie am Ammersee. Aber beides ist nicht Heimat. Wenn ich depressiv gestimmt bin, was selbst mir passiert, oder wenn ich mich in mich selbst zurückziehe, dann finde ich mich oft in frühkindlichen Erinnerungen wieder. Das ist Kulmbach, die Landschaft, der Rehberg, die Plassenburg, bildhafte Erinnerungen also. Von der Pfarrkirche „Unsere liebe Frau“ kommt mir der Altar in den Sinn, und ich erinnere mich an den abgestandenen Weihrauch-Geruch, an dieses etwas langgezogene Orgelspiel des Herrn Hertl. In diesen Erinnerungen kann ich Ruhe finden, obwohl manches nur noch in Teilen besteht: Die Pfarrkirche, die etwas unglücklich renoviert wurde, existiert noch, der Herr Hertl nicht mehr. Die Strumpffabrik, die Färberei stehen nicht

mehr, doch wenn ich an diesen Stätten vorbeigehe, zieht mir, einem Phantomschmerz gleich, immer noch der säuerliche Geruch der Färberei in die Nase. Hier finde ich einen Ausgangspunkt wieder. Da, wo alles begann, kann auch alles aufhören. Ich kann diese Bilder jederzeit abrufen, egal, wo ich mich auf der Welt befinde. Ich höre das Wehr am Schwimmbad rauschen, ich spüre diese Holzlatten unter meinen nackten Füßen. Damals war das Leben noch in Ordnung: keine Fehler, keine Verantwortung in jenen Tagen, Freiheit, Zukunft. Diese Erinnerungen geben mir ein Gefühl der Vertrautheit, sie beruhigen mich. Niemand kann es mir nehmen – das ist meine Heimat.



Foto: Benno Kraehahn

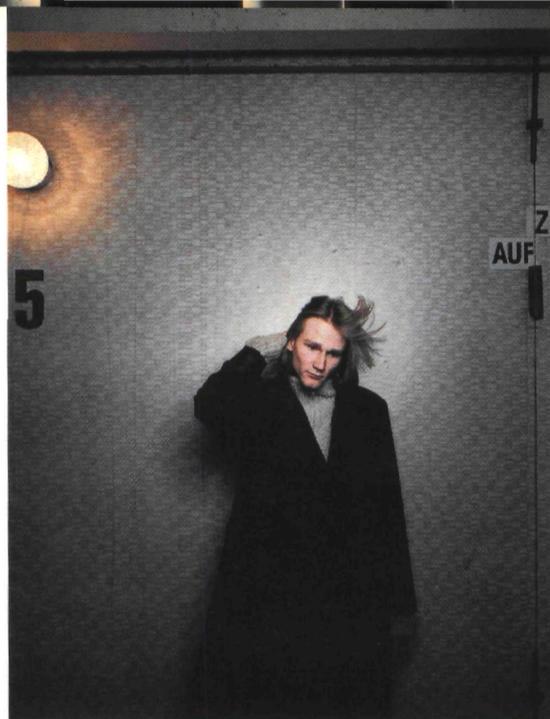


Foto: Benno Kraehahn

**Birgit Hoppe,**  
42, Psychologin in Berlin

Mit dem Wort Heimat kann ich nichts anfangen. Für mein Leben trifft der Begriff „kulturelle Identität“ viel eher zu. Orte verändern mich. So wie ich mich selbst verändere, wandelt sich auch mein Umfeld. Heimat ist Verortung von Menschen. Heimat verschluckt Menschen ganz leicht. Meine Eltern stammen aus Brandenburg. Später gingen sie in die Nähe von Koblenz, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Als kleines Mädchen saß ich oft am Rhein, schaute, wie die Schaufelraddampfer vorbeizogen und wie die Reisenden kamen und gingen. Ich habe mich dort wohlgefühlt. Trotzdem ist das kein Ort, an den ich zurück möchte. Nach dem Abitur habe ich

mich für ein Jahr auf Reisen begeben und später in Marburg und Berlin Psychologie studiert. Seitdem lebe ich hier. Diese Stadt ist angenehm bunt und gebrochen. Leben ist hier immer anders. Berlin ist aufregend, herausfordernd und produktiv. Dieser Ort ist schon seit zwanzig Jahren prickelnd genug, um dort leben zu wollen. Natürlich bin ich eine reisewütige Person geblieben. Ich empfinde eine solche Heimatlosigkeit als großen Vorteil, weil ich früh gelernt habe, die Welt um mich herum offen wahrzunehmen. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß meine Eltern nicht aus dem Ort kamen, an dem ich aufgewachsen bin. Wenn man nicht mit Haut und Haaren mit dem Ort verwoben ist, an dem man geboren wurde, kann man leichter in die Welt hineinlaufen.

**Christian Haase,**  
18, Abiturient aus Leipzig-Grünau

Es gab mal so einen Werbe-Slogan „Leipzig meine Stadt, Grünau mein Zuhause“. Klingt zwar kitschig, aber auf mich trifft das genau zu. Grünau ist eine Plattenbausiedlung. Es ist praktisch, hier zu leben und nicht von Hektik geplagt zu werden. Aber was ist meine Heimat? Vielleicht, wenn ich meinen Kopf bei meiner Freundin in den Schoß lege oder mit meinen Eltern Fernsehen gucke, wenn ich die Lieder von Gerhard Gundermann, dem singenden Baggerfahrer aus der DDR, höre oder aus den Hochhäusern auf Grünau blicke. Vor ein paar Wochen bin ich zusammengetreten worden von fünf Skins. Zwei Männer, drei Weiber. Meine Rippen tun mir immer noch weh. Aber ich will hierbleiben, von denen darf man sich nicht vertreiben lassen. Ich habe in dieser Stadt viel erlebt, und es macht Spaß, sich daran zu erinnern. Ich liebe den Geruch von trockenem Straßenstaub, und ich liebe es, nachts mit meinem Fahrrad durch die Stadt zu fahren – am besten nach einem Sommergewitter, wenn die Amseln zwitschern. Dann macht mein Herz bumbumbum.

**Jossi Fuss, 22, Jura-Student in London**

Ich bin deutscher Jude oder, wenn Sie wollen, jüdischer Deutscher. Das ist ein ständiger Identitätskonflikt. Vielleicht habe ich deswegen kein Zugehörigkeitsgefühl zu einer spezifischen Gruppe. In jedem Land gibt es Menschen, die mich nicht akzeptieren, aber auch solche, mit denen ich mich nicht identifizieren kann. Meine Freunde leben in Berlin, meine Eltern in Tel Aviv, und meinen Studienplatz habe ich in London. Heimat ist ein altmodischer Begriff, einfach nicht mehr zeitgemäß. Jetzt, wo doch alle vom Global Village reden. Wenn mich jemand fragt, sage ich, ich bin Europäer. In meinem Leben wird es eben immer temporäre Aufenthaltsorte geben, egal, ob für ein Jahr, für zehn oder für zwanzig Jahre. Die Welt ist so groß.



Foto: Sonja Müller

**Sevgi Gürez, 29, Medienberaterin in Berlin**

Heimat, das riecht für mich nach Zimt, Pfeffer und Ingwer. Wenn ich von Heimat träume, spüre ich den Geschmack salziger Meeresluft auf meiner Zunge. Ich habe lange am Meer in Izmir und Istanbul gelebt. Geboren bin ich in Erzincan, einer kurdisch-türkischen Stadt in Anatolien. Meine Eltern sind alevitische Kurden. Das heißt, daß sie immer doppelt gefährdet waren. Meine Eltern haben mit mir und meinen fünf Geschwistern ausschließlich türkisch gesprochen, weil sie sich nicht so offen als Kurden zu erkennen geben wollten. Die Religion hat es für uns Kinder noch schwieriger gemacht. Wir durften niemandem erzählen, daß wir Aleviten sind. Obwohl der Alevitismus eine sehr philosophische und liberale Form des Islam ist, wurde er bis vor wenigen Jahren in der Türkei verfolgt. Als ich zwei Jahre alt war, zogen wir mit meinen Eltern nach Bremen, von dort gingen wir nach Köln, wo ich die Mittelschule besucht habe. Aber meine Eltern wollten

zurück in die Türkei. Sie haben mich mitgenommen, weil ich die Jüngste war. Meine anderen Geschwister sind in Deutschland geblieben. Ich habe mein Abitur in Istanbul gemacht und danach einen Studienplatz in Berlin bekommen.

Es ist sehr angenehm, hier in Berlin zu leben. In einer Großstadt trifft man viele Menschen, die ihre Heimat aufgegeben haben, und ich fühle mich in dieser Internationalität sehr geborgen. Komischerweise bin ich erst in Berlin für meine kurdische Herkunft sensibilisiert worden, weil viele meiner Freunde Kurden sind. Man muß wohl erst seine Heimat verlassen, um zu erkennen, woher man kommt.

Foto: Benno Kraehahn





Foto: Miriam Breig

**Christel Pedersen,**  
81, Landwirtin aus Kleinquern  
bei Flensburg

Vor 81 Jahren bin ich hier auf meinem Hof in Kleinquern im Angeliter Land auf die Welt gekommen. Es war eine Hausgeburt. Wie das früher so war. Ich bin hier auch aufgewachsen und zur Schule gegangen. Weil mein Bruder auf einen anderen Hof eingehiratet hat, bin ich halt hiergeblieben. Früher, da konnte ich mir schon vorstellen, wegzugehen. Ich habe nichts gegen die große weite Welt. Mit 15 war ich für ein halbes Jahr in der Volkshochschule in Tinglev, einem deutschen Internat in Dänemark. Ich hatte überhaupt kein Heimweh.

Aber ich weiß, daß hier meine Wurzeln sind. Auf diesem Hof bin ich geboren, und hier bleibe ich bis zum Schluß.



Foto: DPA

**Cosma Shiva Hagen,**  
18, Schauspielerin in Hamburg

Mein Zuhause war immer da, wo meine Mutter gerade hinwollte. Geboren bin ich in Los Angeles, dann zogen wir nach Jamaika und von dort nach London und weiter. Ein fliegendes Nest. Mit zwölf hatte ich keine Lust mehr auf dieses ständige Herumreisen. Ich fuhr auf eigene Faust nach Lüneburg und meldete mich dort an einem Internat an. Aber dummerweise hielt ich das nicht mal ein Jahr durch.

Ich fühlte mich schon immer überall zu Hause, wo ich gerade war. Bin ich zu lange an einem Ort, dann fehlt mir was.

Wenn ich zum Beispiel nach Paris fahre, dann träume und denke ich auf französisch. An Paris denke ich sowieso immer gern zurück. Wir haben dort drei Jahre gelebt. Und an die Straße, in der wir gewohnt haben, kann ich mich noch genau erinnern. Es war eine ruhige kleine Straße mit alten Häusern und vielen Bäumen. Aber das beste war, daß alle Kinder ständig draußen herumgetobt haben. Ibiza wäre vielleicht auch so etwas wie ein Zuhause für mich. Wir haben dort für drei Jahre gelebt. Jedes Jahr im Sommer fahre ich für zwei Monate hin und besuche alle meine alten Freunde.

Jetzt lebe ich seit vier Jahren in Hamburg. Hier sind meine besten Freunde und meine Oma. Vielleicht trifft es für mich eher zu, wenn ich sage: Meine Oma ist meine Heimat.

Heimat ist bei uns in der Familie ein schwieriges Thema, weil wir allesamt unruhige Geister sind. Das liegt wohl an unseren Genen. Ich muß mal Oma danach fragen.

**Mustafa Gündogdu,** 32, Musiker in Hannover

Hört sich vielleicht komisch an, aber wenn ich ein paar Wochen weg bin, fehlt mir der elektronische Geruch in meinem Tonstudio. Ich war gerade in Miami, und da hat mich richtiges Heimweh nach meinem Arbeitsplatz gepackt. Ich war versessen darauf, endlich wieder in mein Studio zu kommen. Dann atme ich dreimal tief durch. Heimat ist für mich Hannover, hier kenne ich alles, hier bin ich großgeworden. Natürlich ist das alles nur ein Zufall. Meine Eltern, die aus der Türkei kommen, hätte es genausogut an irgendeinen anderen Ort verschlagen können. Aber ich liebe diese Stadt. Hier sind meine Eltern, meine Freunde, mein Studio. Es müßte schon viel passieren, bevor ich meinen Wohnort wechsle, denn ich kann sie ja nicht alle mitnehmen.

Foto: Klaus Hoffmann





**Sylvia Krebs, 36, Wanderschäferin in Baden-Württemberg**

Jeden Tag gehe ich mit meinen 350 Schafen und zwei Hütehunden raus, bei Wind und Wetter, von morgens um elf bis abends um acht. Wir laufen viele Kilometer, und ich kenne jeden Baum in der Gegend. Ich bin sehr verbunden mit der Landschaft hier im Remstal. Es ist meine Heimat. Gerade jetzt im Frühjahr, wenn das Gras wieder wächst, denke ich: „Ach, jetzt kriegen sie wieder genug zu fressen.“ Mir liegt jedes einzelne Tier am Herzen. Das Schäfern hat man im Blut oder man hat es nicht. Denken Sie nicht, das

sei romantisch: Ich habe einen Zwölf-Stunden Tag, kein Wochenende frei, und in den zwanzig Jahren, in denen ich schäfern gehe, habe ich noch keinen Urlaub gemacht. Als meine Tochter geboren wurde, habe ich sie nach ein paar Tagen einfach im Tragetuch mitgenommen. Mich hält nichts im Haus, und das wird sich wohl auch in der nächsten Zeit nicht mehr ändern.